



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Proportion zwischen mundartlicher Gleichheit und Ungleichheit.
Statistisches in der Sprache.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

springlicher Einheit zu einer unter sich ungleichen Mehrheit; — eine Erscheinung, die von ähnlichem Zerfallen in Vielheit bei einer Menge mundartlicher Einzelheiten abhängig ist und darin mit besteht. In wie fern nun der Unterschied minder auf strenger Wirklichkeit als auf Schein beruht, (z. B. wo er bloß oder fast bloß den Laut angeht, dessen Abänderungen den Sprachgebilden leicht einen großen Schein der Verschiedenheit geben), oder wo umgekehrt der Abstand ein in sich wesentlicher wird: das zu beurtheilen, ist Sache vergleichender Sprachforschung.

Hiebei kommt es begreiflich auf das Verhältniß von Ungleichheit zur Gleichheit, oder in entgegenlaufender Ordnung, an; und zwar wird, wenn selbiges auch artlich zu bestimmen ist, dabei doch nicht minder ein graduell meßbarer Unterschied an den Tag gebracht werden können, der selber wieder zu einem qualitativen umschlägt. Im richtigen Gefühle hievon, und bei Ermangelung eines absoluten Maßstabes, hat man sich, um überhaupt von dem Gradverhältnisse von Sprachen in verwandtschaftlicher Beziehung eine Maasbestimmung, auch nur, so zu sagen, nach dem bloßen Augenmaas, geben zu können, häufig mit Vergleichen geholfen, indem man an ein allgemeiner bekanntes Verhältniß erinnerte und das erst festzustellende mit diesem gleichsetzte. So z. B., wenn Alex. v. Humboldt über die Unüberlegtheit sich beschwert, „ganz Amerika, als wäre es ein Sprachcomplex, zusammen zu werfen, während in dem mexikanischen Caucasus allein 40—50 Sprachstämme existiren, so verschieden als semitisch von iranisch, als basitisch vom keltischen u. s. w.“ Dies natürlich immer surrogatorische und bloß ungefähre Bestimmungen liefernde Verfahren setzt doch schon die Bekanntschaft mit einem Verhältnisse voraus, was aber dann selber schon mit größerer Schärfe fixirt zu sein verlangte. Sage ich z. B., diese beiden Sprachen a und b verhalten sich, wie c: b, also, entweder grundverschieden, wie Semitisch und Arisch oder 2, zwar stammverwandt, allein a doch immer noch so weit von einander entfernt, wie Griechisch und Deutsch, oder b minder weit, wie Englisch und Deutsch, Schwedisch und Dänisch, vielleicht gar so nahe und ähnlich wie Italienisch und Latein = Neugriechisch und Altgriechisch, kurz dgl., so stelle ich damit dem, welcher die zur Vergleichung herangezogenen Glieder genügend kennt, ein anschauliches Bild vor Augen, was aber jedem andern wenig hilft. Unklar, und höchstens zu bloßem Hausbedarf tüchtig, bleibt die Vorstellung aber auch dann noch, ist nicht die Proportion des verglichenen Paares zu eigentlich wissenschaftlichem Bewußtsein erhoben; — und da haperts in der Regel noch gar sehr. Es gilt also, für Sprachen, Mundarten u. s. w. gewisse im Ganzen ziemlich adäquate und gleichgradige Weiten der Abstände zu finden, um vorkommenden Falles sich darauf, gleichwie auf Nor-

malmaasse, als feste Ausgangsbasen berufen zu können. Dazu würden uns am einfachsten und auf kürzestem Wege Ziffern verhelfen. Jedoch schlimm, daß selbst nur leidlich genaue zu finden, schon sehr schwer fällt. Vor Allem darf man nie vergessen, die Sprache bietet dem Forscher keine so isolirte Qualität dar, wie etwa die Wärme ist, die wir mittelst des Thermometers zu messen im Stande sind. Sie ist vielmehr ein Zusammenfluß einer nicht kleinen Summe von Stoffen, Eigenschaften und Kräften, aus welchen durch isolirende Betrachtung nur äußerst schwer ein kurzer, die Sprache charakteristisch fassender Ausdruck, vollends ein mathematischer, sich gewinnen läßt. Freilich, was z. B. den lexikalen Stoff und selbst die grammatischen Mittel an sich, oder nach sprachverwandtem Verhältniß, anbetrifft, so läßt sich nach vollendeter, versteht sich richtiger Analyse, die in besagter Rücksicht mit den beteiligten Sprachen angestellt worden, zu arithmetischen Bestimmungen gelangen. Ich werde also z. B. die Zahl der Laute einer Sprache arithmetisch bestimmen. Dann, worüber Foerstemann Kuhn's Ztschr. I. („Numerische Lautverhältnisse im Griechischen, Lateinischen und Deutschen“), und Schleicher (Die Formenlehre der kirchenslawischen Sprache 1852 S. 17—25) unter Hinzufügen des Slawischen, Untersuchungen anstellen, die Verhältniszahlen der Häufigkeit im Gebrauche von einfachen Lauten (z. B. im Slawischen viele Zischer bei fast gänzlicher Abwesenheit von Aspiraten) und in dem von Lautgruppen innerhalb einer Sprache; denn unstreitig wird dadurch der Lautcharakter, z. B. nach Wohl laut oder dessen Gegentheil, wesentlich mit bestimmt. Ferner liegt viel daran zu wissen, welcher Reichthum von Wurzeln, oder intellectuellen Grundelementen, eine Sprache zu Gebote steht. Nicht minder, in wie weit sie, mit diesem Schätze wuchernd, es zu großen oder weniger großen Summen von Wörtern gebracht hat. Oder auch, wie groß ist die Zahl der Afformativen, die, zu Ableitung und zu Abbiegungen verfügbar, eine Sprache besitzt? Das sind in Sprachen Zahlenverhältnisse, die möglichst genau zu ermitteln, schon ohne Rücksicht auf andere Sprachen, lediglich an sich, von großem Nutzen wäre. Um wie viel mehr, wo überdem, den Unterschied übrigens verwandter Idiome mit Zahlenbestimmtheit hervorzuheben, das Bedürfniß sich herausstellt. Angenommen, zwei Sprachen verhielten sich rücksichtlich ihrer Grundstoffe so zu einander, daß auf je 100 Stück Wurzeln z. B. 10 gleiche und 90 ungleiche, oder umgekehrt kommen: so ließen sich die Gleichheit und Ungleichheit beider (denn nur beide zusammen, nicht einseitig die eine oder andere, ergeben ein richtiges Facit) durch ein Zahlenverhältniß ausdrücken. Also, dies durch ein Beispiel zu erläutern: Diez hat bereits rücksichtlich der Herkunft der verschiedenen lexikalen Bestandtheile in den romanischen Sprachen, wie z. B. der Lateinischen, Germanischen, im Spanischen Arabischer, im Walachischen Slawischer u. s. w., mit Ermittelung der ihnen

zustehenden Procente, welche vollständig freilich nur nach durchgreifendster und gründlichster etymologischer Musterung der beteiligten Sprachen erreicht würde, einen sehr erfreulichen Anfang gemacht. So wird nun mit der Zeit, versteht sich unter Ausschluß alles dessen, was seiner Natur nach sich der Zählung entzieht, ein kurz gefaßter arithmetischer Ausdruck gewonnen werden für das mehr oder minder nahe Verhältniß der Gleichheit unter den romanischen Sprachen theils zwischen den Schwestern unter sich, theils zum Latein als ihrem gemeinsamen mütterlichen Ausgangspunkte. In wie Vielem (vielleicht noch wichtiger freilich, als nach der bloßen Quantität, wäre die Frage: in Welchem) stimmt das Walachische noch zum Latein, oder weicht von ihm ab? Also z. B., wie viel Verba hat der Walache in seiner Sprache aus dem Latein beibehalten; und andererseits welche und wie viel (denn auch, die Negation, weil sie sich wieder ins Positive umsetzt, zu kennen ist von Wichtigkeit) eingebüßt und, um den Verlust, das Deficit, zu decken, wieder aus anderen Quellen (und zwar aus welchen) ersetzt? Dieserlei Fragen, um jetzt z. B. die Afformativa zu übergehen, lassen sich auf das Substantiv ausdehnen, wobei sich ein ganz vorzügliches Interesse, namentlich in kulturgeschichtlichem Betracht, auf den Punkt hinrichtet, in welcherlei Arten und Kreisen von Begriffen und Gegenständen insbesondere entweder Neuerung eingetreten oder am Alten festgehalten ist. Hierauf hat z. B. rücksichtlich des Französischen, indeß etwas partheiisch für das Germanische, R. J. Clement in seinem humoristisch gehaltenen Buche: *Der Franzos und seine Sprache*. Frankf. a. M. 1848 S. (s. meine Anz. A. L. Z. Febr. 1849. Nr. 45. fg.) ein besonderes Augenmerk gerichtet.

Welch eine gar nicht zu verachtende Hülfe nun schon aus solchen quantitativen Bestimmungen, vorausgesetzt daß sie auf Wahrheit beruhen, für die Einsicht in die Relationen zwischen Sprachen uns erwachse: liegt doch ihre Unzulänglichkeit, ohne vernünftige Rücksichtnahme auch auf die qualitativen Verhältnisse der jedesmal in Frage kommenden Sprachen, am Tage. Wenn man aber bedenkt, wie überaus veränderlich diese zweite Gattung von Verhältnissen selbst innerhalb einer einzigen Sprache nach Zeit und Ort sei, und wie noch unendlich schwieriger zu greifen und greifbar darzustellen: so kann es nicht befremden, hat eine so junge Wissenschaft, als die Linguistik ist, noch nicht allseits befriedigende Mittel auffindig gemacht, die im Umfange so verschiedenen Sprachkreise nach einer einigermaßen festen Maasbestimmung zu fixiren.

Schon oben wurde von uns zwischen stammfremden und stammverwandten Sprachen unterschieden. Gesetzt nun, dieser Unterschied wäre in Strenge auch nur ein relativer, kein absoluter: das verschlänge dem Sprachforscher, falls sich die Verwandtschaft